

Mattfeldt, Harald

Working Paper

Tendenzieller Fall der Profitrate? Zur Makroökonomischen Rentabilitätsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland

ZÖSS Discussion Paper, No. 01

Provided in Cooperation with:

University of Hamburg, Centre for Economic and Sociological Studies (CESS/ZÖSS)

Suggested Citation: Mattfeldt, Harald (2005) : Tendenzieller Fall der Profitrate? Zur Makroökonomischen Rentabilitätsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, ZÖSS Discussion Paper, No. 01, Universität Hamburg, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS), Hamburg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/44925>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

ZÖSS

ZENTRUM FÜR ÖKONOMISCHE UND SOZIOLOGISCHE STUDIEN



Discussion Papers

ISSN 1868-4947/01

HARALD MATTFELDT

**TENDENZIELLER FALL DER PROFITRATE?
ZUR MAKROÖKONOMISCHEN
RENTABILITÄTSENTWICKLUNG IN DER
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND ***

* Ungekürzte Fassung eines Beitrags für die Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner Goldschmidt. Vgl. Lambrecht u.a. 2006, S. 49-61

Redaktion:

Dipl.-Sozialökonomin Marcelle Weber
ZÖSS – Department Wirtschaft und Politik
Universität Hamburg
Von-Melle-Park 9
D – 20146 Hamburg

Im Internet: www.zoess.de
E-Mail: zoess@wiso.uni-hamburg.de

Inhalt

1. Deutschland in der Stagnation	2
2. Ein neuer Akkumulationstyp?	4
3. Die Profitrate als Indikator kapitalistischer Entwicklungen	5
4. Profitratenregime	7
5. Ergebnisse einiger Untersuchungen der ersten Nachkriegsjahrzehnte	9
6. Kurzer Blick von heute auf die vergangenen drei Jahrzehnte	15
7. Schlussbemerkungen	17
8. Literatur	18

The capital time series is the one that will really drive a purist mad.

Robert Solow

1. Deutschland in der Stagnation

Seit einiger Zeit befindet sich die BR Deutschland in einer zählebigen stagnativen Phase. Bei den Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts ist Deutschland in den letzten Jahren ins untere Drittel der EU-Skala abgerutscht. Von Wirtschaftsforschungsinstituten prognostizierte Wachstumsraten mit einer bescheidenen Eins vor dem Komma werden schon nach kurzer Zeit wieder nach unten korrigiert und gegen eine Null ausgetauscht. Die beim Antritt der rot-grünen Regierung 1998 wie die mit Hartz IV ab Januar 2005 anvisierten Ziele bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wurden weit verfehlt. Die „Nun konsumiert doch endlich!“-Appelle sind angesichts der Massenarbeitslosigkeit und der angeblich „alternativlosen“ Reformpolitik ebenso wirkungslos wie ähnliche Aufrufe Ludwig Erhards in der ersten Nachkriegskrise der Bundesrepublik Deutschland Mitte der 60er Jahre.

Krisenhafte und stagnative Entwicklungen im Kapitalismus sind darauf zurückzuführen, dass die vorhandenen Produktionskapazitäten nicht in dem erwarteten Maße ausgelastet werden und die gesamtwirtschaftliche Nachfrage nicht ausreicht, um die angepeilte Rentabilität des eingesetzten Kapitals zu gewährleisten. Die makroökonomische Logik verlangt bei dieser Sachlage zusätzliche gesamtwirtschaftliche Nachfrage. Dem stehen allerdings die einzelwirtschaftlichen Kalküle der Unternehmen wie auch der Verbraucher entgegen. Selbst niedrige Kreditzinsen führen dann nicht zu zusätzlicher Nachfrage nach Konsum- und Investitionsgütern: Die Profiterwartungen sind in dieser Situation nicht ausreichend positiv, um die Investoren dazu zu bewegen, ihre Portefeuilles zu Lasten ihrer Finanzanlagen und zugunsten von neuem Realkapital umzuschichten und die Zukunftsangst der Konsumenten vergrößert das Sparen. Schauen wir uns die Entwicklung der Gewinne für die jüngste Vergangenheit an, so ist dies deutlich zu erkennen. In der Zeit von 1998 (2. Quartal) bis 2003 (2. Quartal) hat sich die nominale Profitmasse (unter Einschluss der Vermögenseinkommen) übersaisonal kaum verändert (Abbildung 1). Durchschnittlich wuchsen die Bruttogewinne gegenüber dem Vorjahresquartal lediglich um 0,45 Prozent. Dass eine solche Situation die Investitionsneigung der Unternehmen nicht erhöht und damit keine privatwirtschaftlichen Wachstumskräfte mobilisiert, ist nachvollziehbar. Die privaten Nettoinvestitionen sind deshalb in den Jahren 2001 bis 2004 zurückgegangen, durchschnittlich pro Jahr um -18,7 Prozent.

Ein zentraler Ursachenkomplex, der für diese Entwicklung immer wieder genannt wird, ist der Vereinigungsprozess in Deutschland und die kreditfinanzierte Vereinigungspolitik der Regierung. Die

Wirkung der Vereinigung insgesamt wird als eine Art Stop oder sogar als Rückwärtsgang bei den notwendigen sektoralen Strukturveränderungen gedeutet. Die Nachkriegs-BRD hatte ja bekanntlich einen überdimensionierten Industriesektor mit entsprechend hohem Beschäftigungsanteil. Dies wurde begünstigt durch die Nachholjahre nach dem Krieg. Der Wiederaufbauboom und die verschiedenen Konsumwellen sowie die enormen Wachstumsraten beim Export – verursacht durch die günstige Lohnstückkosten-Produktivitätsrelation und vorteilhafte Wechselkurse – verhinderten Strukturveränderungen. Auch die Wirtschaft der DDR war bis zu ihrem Ende geprägt durch einen großen industriellen Sektor mit hohen Beschäftigungsanteilen.

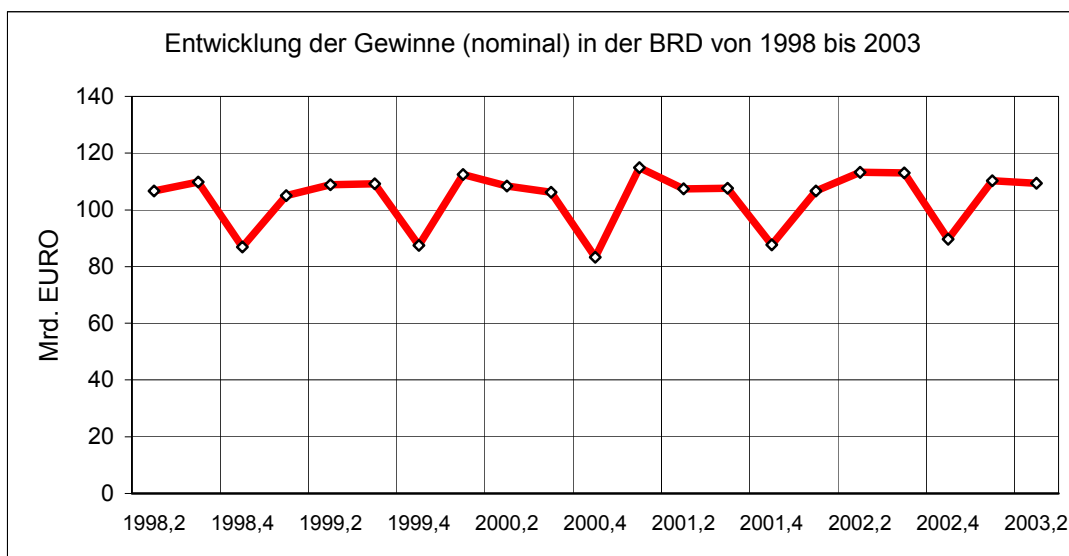


Abbildung 1: Entwicklung der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen (nominal) in der BRD vom 2. Quartal 1998 bis zum 2. Quartal 2003

Die verschiedenen „Bereinigungskrisen“ nach der Wiederaufbauphase in Westdeutschland (Kohle, Stahl, Schiffbau, Bau) wurden nach 1990 in Ostdeutschland nachgeholt, bei insgesamt weit schlechteren wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen als zuvor in Westdeutschland und mit noch höheren sozialen Kosten. Deutschland war deshalb nach der Vereinigung und im Vergleich zu anderen hoch entwickelten Ökonomien stark „überindustrialisiert“. Für viele Zeitgenossen aus Wissenschaft und Politik ist jedoch dieser Strukturtyp mit dem darin eingelagerten und davon abhängigen Sozialstaat kein fortschreibbares Zukunftsmodell mehr.

Ein weiterer Ursachenkomplex ist die Ausrichtung der Finanz-, Geld- und Wirtschaftspolitik, die zu einem erheblichen Rückgang der staatlichen Investitionen führte, mit der Folge hoher negativer Multiplikatoreffekte. Wirtschaftspolitische Selbstverstümmelung durch neoklassische Ideologie und selbstfabrizierte oder nachgeplapperte Rechtfertigungsphrasen der Politiker sind, das beweist die reale

Entwicklung, kein Ausweg. Jede auch wachstumsfördernde öffentliche Kreditaufnahme wird als Sündenfall stigmatisiert und verhindert eine wirksame Gegensteuerung. Deutschland wie andere europäische Länder sitzen in einem selbstgebauten Gefängnis mit seinen neoklassischen Wachhunden, der wachstumshemmenden Geldpolitik der Europäischen Zentralbank sowie den Maastricht-Kriterien.¹

Das für eine Beibehaltung des Akkumulationsmodells des „rheinischen Kapitalismus“ erforderliche Wachstum mit hohem Beschäftigungsgrad und entsprechend komplementären Gewinnmargen lässt sich – so die Mehrheitsmeinung bei Politikern und Wirtschaftswissenschaftlern – mit der bisherigen gesamtdeutschen ökonomischen und gesellschaftlichen Struktur unter Einschluss der gegebenen Industrial-Relations-Kultur nicht mehr in den bisherigen Bahnen organisieren und vor allem verwirklichen. Die erzielten Profite der Unternehmen wie die Sparbeträge der Haushalte können augenscheinlich nicht mehr privatwirtschaftlich und marktgesteuert in den bisherigen realen binnenwirtschaftlichen Kreisläufen in der zur Aufrechterhaltung des bisherigen Systems notwendigen wachstums- und beschäftigungsfördernder Höhe untergebracht werden. Wenn dies schon seit einiger Zeit zutrifft, so ist zu erwarten, dass sich das auf den zentralen makroökonomischen Indikator kapitalistischer Ökonomien, der Profitrate, bereits ausgewirkt hat und weiter auswirken wird.

2. *Ein neuer Akkumulationstyp?*

Nicht erst seit der Vereinigung, sondern bereits einige Jahre davor gab es Thesen, die, mit empirischen Bezug zur BRD, seit Mitte der 70er Jahre von einer neuen kapitalistischen Entwicklungsphase, einem neuen Akkumulationstyp ausgehen. Aus der Beobachtung der nachlassenden Wachstumsdynamik, ablesbar nicht nur an den durchschnittlich geringeren Wachstumsraten, sondern insbesondere an den schwachen Konjunkturaufschwüngen, wurde nach den Hintergründen dieser Erscheinungen gesucht.² Als einige der wesentlichen Ursachen wurden der kapital- und arbeitssparende technische Fortschritt genannt, die Entkopplung der Geldvermögens- von der Sachkapitalbildung und die Dominanz der Finanzkapitalbildung im konzentrierten Bereich der Wirtschaft sowie die kontinuierliche Einführung von Prozessinnovationen, unabhängig von der konjunkturellen Entwicklung. Trotz zurückgehender Akkumulation war aber wider Erwarten die Kapitalrentabilität seit den 70er Jahren vergleichsweise stabil.³ Dies passt nicht in das bisherige Schema eines durch die Steigerung des Kapitalkoeffizienten und der Kapitalintensität hervorgerufenen (tendenziellen) Profitratenfalls. Die Gesamtanalyse führte deshalb zu der Behauptung, dass sich ab den 70er Jahren ein **neuer Akkumulationstyp** entwickelt habe und ab Mitte der 80er Jahre, also bereits vor der Vereinigung, dominant geworden sei. Bezugs-

¹ Vgl. Schafmeister 2005; Mattfeldt 2003

² Vgl. Hickel 1987; Priewe 1988

³ Hickel 1987, S. 187

punkt dabei war und ist das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, von dem behauptet wird, dass es im neuen Akkumulationstyp keine Gültigkeit mehr habe (wenn es denn überhaupt jemals empirisch relevant war). Die Skepsis gegenüber diesem Gesetz und damit gegenüber Analysen, die es als zentralen Bezugspunkt einer Interpretation und Prognose kapitalistischer Entwicklung wie zur Deutung konkreter privatwirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Entscheidungen verwenden, wird in verschiedenen Veröffentlichungen ausführlich begründet und spielt in der neueren politökonomischen Diskussion eine wichtige Rolle.⁴

Bei der Frage, wie sich die Profitrate in einer kapitalistischen Ökonomie entwickelt und ob in ihrer tatsächlichen Bewegung deren Gesetzmäßigkeiten erkennbar werden, handelt es sich um einen zentralen Problembereich der ökonomischen Wissenschaft und einer kritischen allemal. Für die 90er Jahre bis heute und für Deutschland ist hier eine erhebliche Forschungslücke festzustellen.⁵ Um sie zu schließen, wäre allerdings zunächst eine Bestandsaufnahme früherer Resultate der Profitratenforschung notwendig. Eine Analyse und ein Vergleich bisheriger Ergebnisse kann Aufschluss darüber geben, ob es z.B. bereits in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten Hinweise darauf gab, ob von einem „Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate“ Abschied zu nehmen ist.⁶ Anschließend sollten diese Analysen solchen für die letzten Jahrzehnte gegenübergestellt werden. Entsprechen sie „in der Tendenz“ den ersten Nachkriegsjahrzehnten oder nicht? Hier öffnet sich ein breites Forschungsfeld zum Themenkreis „neuer Akkumulationstyp?“.

3. Die Profitrate als Indikator kapitalistischer Entwicklungen

Die „Verzinsung“ des eingesetzten Kapitals ist der Dreh- und Angelpunkt jeder kapitalistischen Ökonomie. In der Profitrate (R) finden die kapitalistischen Entwicklungstendenzen ihren verdichtetsten Ausdruck. Sie fasst – als gesamtwirtschaftliche Rentabilitätskennziffer – die Ergebnisse des Produktions- und Kapitalstockwachstums ebenso wie die der Arbeitsmarkt-, Lohn-, Geldwert- und Verteilungsentwicklung zusammen. Sie ist definiert als $R = G/K$, erweitert mit $1/Y$ ergibt sich $R =$

⁴ Vgl. z.B. Heinrich 2003, insbesondere S. 327 ff. sowie verschiedene Beiträge auf seiner Webseite www.oekonomiekritik.de

⁵ Das zeigt schon die Diskussion, in der es bereits seit einiger Zeit um öffentlich und auf Hauptversammlungen verkündete Rentabilitätsziele von Unternehmungen geht.

⁶ Auf die zum Teil mit fundamentalistischem Gehabe geführte Debatte unter Politökonomien, ob es inhaltlich wie methodisch überhaupt erlaubt sei, vor der endgültigen Klärung der Wert-Preis-Transformationsproblematik bei Marx, „bürgerliche Statistiken“ und daraus gewonnene Indikatoren zur Berechnung einer Profitrate im Sinne einer makroökonomischen Rentabilitätskennziffer heranzuziehen, soll hier nicht eingegangen werden. Sie erinnert in manchen Teilen zu sehr an mittelalterliche und spätere Inquisitionsrituale. Es gab ja Zeiten, da war es nicht erlaubt, zum Nachweis, ob Wasser einen festen Aggregatzustand annehmen kann (gefrieren kann), einfach mal im Winter eine Schüssel mit Wasser vor die Tür zu stellen. Darüber stand nun mal nichts in der Bibel! Beispielhaft hierzu Diefenbach u.a. 1976, S. 173 ff.

$(G/Y)/(K/Y)$,⁷ d.h. die Profitrate lässt sich auch errechnen aus der Gewinnquote (GQ), dem Kapitalkoeffizienten (Kapkoeff). Da das Volkseinkommen die Summe von Gewinnen und Löhnen ist, kann die Profitratenformel als $R = (1 - LQ)/\text{Kapkoeff}$ geschrieben werden. Der Zeitpfad der Profitrate wird also durch die Verteilungsentwicklung und die des Kapitalkoeffizienten bzw. ihren jeweiligen Komponenten reguliert.

Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und die damit verbundenen krisentheoretischen Auseinandersetzungen prägten das Bild in der politökonomischen Abteilung der Wirtschaftswissenschaften in der BRD der 70er und 80er Jahre.⁸ Neuere empirische Untersuchungen für zahlreiche Länder, unter Einschluss der BRD, stammen von dem US-amerikanischen Wirtschaftshistoriker Robert Brenner.⁹ Er verwendet die Profitrate als Grundlage seiner Interpretationen und Kommentierungen der nationalen und weltwirtschaftlichen Entwicklungen. Dies unterscheidet ihn von zahlreichen Regulationstheoretikern und von einer in der aktuellen Diskussion vertretenen Position, die das Profitratenfallgesetz für eine marxistische Analyse des Kapitalismus und seiner Entwicklungsrichtung als entbehrlich ansieht. Aktuelle empirische Belege für die Entwicklung in der BRD spielen in dieser Diskussion bisher (noch?) keine zentrale Rolle.¹⁰

Die Frage, ob es für eine gründliche Kapitalismusanalyse weiterhin notwendig ist, Profitratenanalysen in der Tradition des Profitratenfallgesetzes durchzuführen, muss sich an seiner „Nützlichkeit“ für die Gesellschaftsanalyse im Vergleich zu anderen Ansätzen sowie seiner Prognosekraft für gesellschaftliche Prozesse messen lassen. Der Beweis, dass die empirische Profitratenforschung Ergebnisse hervorbringen kann, die für die Interpretation der kapitalistischen Entwicklung erkenntnisfördernd ist, wird in einer statistisch narrativen Form zweifellos durch die Arbeiten von Robert Brenner erbracht.

Die in den 70er und 80er Jahren erreichte Breite in der Profitratenempirie ist im politökonomischen Lager in Deutschland in den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht mehr erreicht worden. Anders inzwischen auf der – wenn man so will – Gegenseite. Die Europäische Zentralbank (EZB) als eine der wichtigsten wirtschaftspolitischen Akteure in Europa hat die empirische Analyse der Profitratenentwicklung auf ihrer Agenda. Daran wird erneut deutlich, dass seit der antikeynesianischen Offensive durch den Friedmanschen Monetarismus (in den 1960er Jahren) die empirische

⁷ R=Profitrate, G=Gewinnsumme, K=Kapital, Y=Output bzw. Volkseinkommen, L=Lohnsumme, l=Durchschnittslohn, P=Preis, A=Anzahl der abhängig Beschäftigten, GQ=Profitquote, LQ=Lohnquote

⁸ Vgl. die Übersicht bei Berger 1979, S. 120 ff.; Altwater u.a. 1979 oder auch Krüger 1986

⁹ Siehe Brenner 2002

¹⁰ Vgl. Heinrich 2003

Untermauerung ökonomischer Theoreme eine, wenn nicht die zentrale Voraussetzung zur Gewinnung der Hegemonie im Bereich der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik ist, also durch die „nachgewiesene Realitätsnähe“ der theoretischen Aussagen.

Es verwundert nicht, wenn die EZB in ihrer Profitratenanalyse die wirtschaftspolitische Stoßrichtung ihrer Untersuchungen zu erkennen gibt. In einer entsprechenden EZB-Veröffentlichung heißt es: „Profit developments are of general interest for macroeconomic analysis and, in particular, they play an important role in the analysis of investment, growth and prices.“ „... it is important that an adequate rate of return be attained in the euro area to stimulate investment and to sustain economic growth“ und dann „Continued labour and product market reforms are necessary to ensure an efficient allocation of resources and price-setting behaviour within a competitive environment. This process must also be supported by continued wage moderation.“¹¹ Insgesamt kommt die Studie (erwartungsgemäß) bei einem Vergleich der Euro-Zone mit den USA zu dem Schluss, dass die Profitperformance der US-Ökonomie in den vergangenen drei Jahrzehnten besser war als die der Euro-Zone. Ob es insgesamt eine dominante Komponente gibt, die für die Profitratenentwicklung im jeweiligen Wirtschaftsraum prägend ist, wird nicht untersucht. Die Möglichkeit, dann auf die gesamtwirtschaftliche Nachfrage als wesentlichen Bestimmungsgrund zu stoßen, wird nicht in Erwägung gezogen. Insofern ist die in diesem Beitrag ausgesprochene Empfehlung für eine „zurückhaltende Lohnpolitik“ zur Verbesserung der Situation im Profitratenwettbewerb der beiden Regionen nicht überraschend.¹²

4. Profitratenregime

Um die jeweils einflussreichste Komponente für die Höhe der Profitrate und damit den vorherrschenden Regulationsmechanismus für ihre Stabilität bzw. Instabilität genauer ausmachen zu können, ist es notwendig, die Profitrate in Komponenten zu zerlegen. Die Lohnquote (im Zähler der Profitratenformel) wird berechnet aus der Lohnsumme als Produkt aus Durchschnittslohn und Anzahl der abhängig Beschäftigten, dividiert durch das Produkt aus realem Volkseinkommen und Preisniveau: $LQ = (I \cdot A) / (Y_{real} \cdot P)$. Der Nenner der Profitrate, also der Kapitalkoeffizient, kann wiederum zerlegt werden in die Kapitalintensität (K/A) sowie den Arbeitskoeffizienten (A/Y) bzw. seinen Kehrwert, die Arbeitsproduktivität (Y/A). Insgesamt kann die Profitrate aus dem Zusammenwirken der folgenden Größen berechnet werden:

¹¹ o.V., ECB, Monthly Bulletin 2004, S. 63

¹² Eine detaillierte Darstellung und Kommentierung der Ergebnisse dieser Studie kann im gegebenen Rahmen leider nicht geleistet werden.

$$R = \frac{1 - (I^*A)/(Y_{\text{real}}*P)}{(K/Y)} = \frac{[1 - (I^*A)/(Y_{\text{real}}*P)]*(Y/A)}{(K/A)}$$

Bei steigendem Kapitalkoeffizienten verändert sich die Profitrate nicht, wenn die Lohnquote entsprechend sinkt. Letzteres kann insbesondere durch eine Verminderung der Anzahl der Beschäftigten oder durch Preissteigerungen bewirkt werden. Steigt die Arbeitsproduktivität in gleichem Maße wie die Kapitalintensität, so trägt dies ebenfalls zur Profitratenstabilisierung bei. Die Einflüsse der einzelnen Komponenten und ihre Kombinationen können mit Hilfe der obigen Profitratenformeln systematisiert werden.¹³ So lassen sich „Profitratenregime“ identifizieren, die nach den dominanten Komponenteneinflüssen typologisiert werden können. Wenn es zu starken, empirisch feststellbaren Veränderungen bei der Einflussintensität (den „Gewichten“) der einzelnen Komponenten in einem Land kommt, etwa von einem bisher durch den Kapitalkoeffizienten dominierten längerfristigen Profitratenfall hin zu einer Profitquotendominanz mit langanhaltender Konstanz bzw. sogar einem Anstieg der Profitrate über mehrere Konjunkturzyklen, so liegt die Vermutung nahe, dass sich ein neues Profitratenregime (ein „neuer Akkumulationstyp“) etabliert hat. Vergleichende Studien für viele Länder sind notwendig, um solch eine These als allgemeingültig zu erhärten oder aber sie als „Sonderentwicklung“ in einem Land zu qualifizieren. Ein umfangreiches Forschungsprojekt in diesem Sinne würde folgende Fragestellungen umfassen: Welches war und ist der dominante Regulationsmechanismus bzw. Regulationstyp der Profitrate, unterscheidet er sich von Land zu Land oder für verschiedene Zeiträume? Lassen sich Ländergruppen und Phasen empirisch identifizieren, in denen die Profitratenregulierung stärker über die Verteilung und den Arbeitsmarkt sowie über die Preisentwicklung erfolgt oder gibt es empirische Hinweise darauf, dass der entscheidende Einfluss vom Kapitalkoeffizienten (die „technische“ bzw. „organische Zusammensetzung“ des Kapitals) ausgeht, d.h. liefert er den Hauptklärungsanteil für die Profitratenentwicklung? Welche Bedeutung kommt dabei der Zyklizität einzelner Komponenten zu?

Ein weiteres Argument für eine ausführliche empirische Profitratenanalyse ergibt sich aus der wirtschaftspolitischen Debatte. Wenn es gelingt, die angebots- und die nachfrageseitigen Bestimmungsfaktoren der Profitrate nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch auseinanderzuhalten, kann abgeschätzt werden, ob die Ökonomie, die diese Profitrate hervorbringt, stärker von der Angebots- oder von der Nachfrageseite bestimmt wurde und wird, mit entsprechenden wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen.

¹³ Die von Marx im dritten Band des Kapitals genannten und einem Fall der Profitrate entgegenwirkenden Tendenzen lassen sich in ihrer Wirkungsrichtung anhand der Formel gut diskutieren.

5. Ergebnisse einiger Untersuchungen der ersten Nachkriegsjahrzehnte

Zu den ausführlicheren empirischen Arbeiten zum Themenkomplex der Entwicklung der Profitrate für die ersten Jahrzehnte der BRD gehören die Analysen von Dirk Ipsen, Elmar Altvater u.a., Stephan Krüger und Jan Priewe.¹⁴ Sie alle untersuchen in etwa denselben Zeitraum der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte. Die Autoren verwenden dabei zum Teil unterschiedliches statistisches Zahlenmaterial. Um einen Vergleich zu vereinfachen, wurde das von den Verfassern veröffentlichte Datenmaterial in gleicher Weise noch einmal aufbereitet. Sollten sich die Ergebnisse zum Profitratenfallgesetz trotz unterschiedlicher Ausgangsdaten gleichen oder stark ähneln, ist dies ein Hinweis auf die Robustheit der gemeinsamen Ergebnisse. Die Vorgehensweise sei an den von Ipsen veröffentlichten Zeitreihen demonstriert.

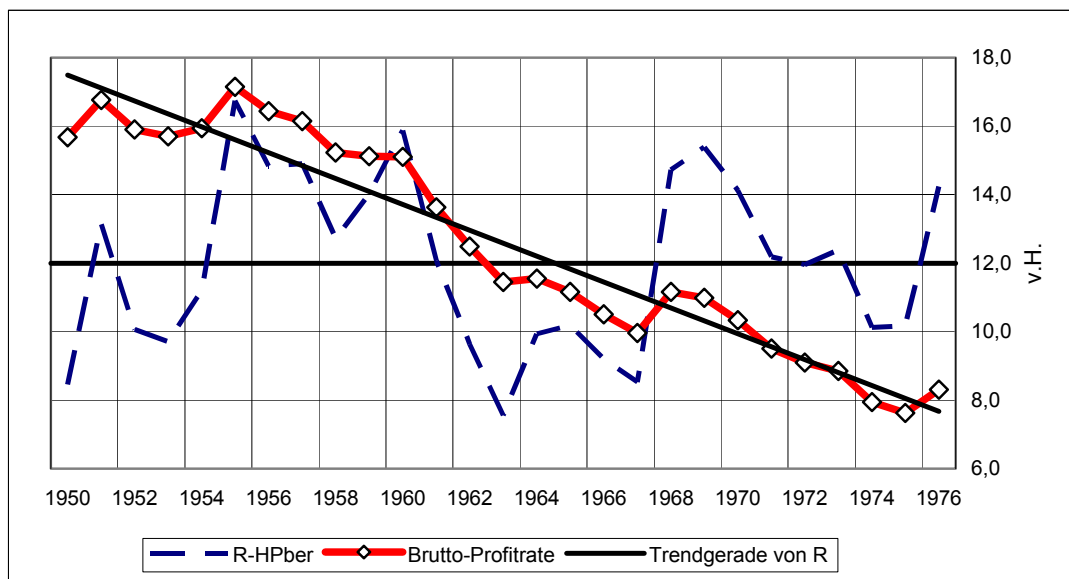


Abbildung 2: Entwicklung und Zyklizität (HPFilterbereingte Werte) der Bruttoprofitrate in der BR Deutschland als Ergebnis der Veränderung von Gewinnquote und Kapitalkoeffizienten (Datenquelle: Ipsen 1983, S. 251 ff)

Unter Verwendung des Datenmaterials von Ipsen und der Definition der Veränderung der Profitrate – als Differenz der Wachstumsrate der Profitquote und des Kapitalkoeffizienten – lassen sich die Resultate für die Periode von 1950 bis 1976 folgendermaßen zusammenfassen:

1. Für die Bruttoprofitrate¹⁵ ergibt sich ein starker Abwärtstrend und bestätigt insofern das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate (Abbildung 2). Der (lineare) Trend für die Profitrate für

¹⁴ Ipsen 1983; Altvater u.a. 1979; Krüger 1986; Priewe 1988

¹⁵ Bruttoprofitrate, weil die in die Berechnung eingehende Profitquote auf der Basis von Bruttogewinnen ermittelt wurde.

die gesamte Periode zeigt eine signifikante negative Steigung, das Bestimmtheitsmaß der Trendregression ist hochsignifikant. Für Teilperioden gibt es, deutlich konjunkturabhängig, kurzfristige Wachstumsraten der Profitrate. Insgesamt ist die Zeitreihe als ein Random Walk mit Drift zu qualifizieren, d.h. „Schocks“, die auf einzelne Komponenten einwirken, führen dazu, dass die Profitrate ihren Entwicklungspfad verlässt und „von sich aus“ nicht wieder zu ihm zurückkehren kann.¹⁶ Nur Einflüsse „von außen“, Gegenschocks, sind in der Lage, dies zu korrigieren.

2. Die Zunahme des Kapitalkoeffizienten war in der untersuchten Periode der dominante Faktor. Für 15 der 26 Jahre ist seine Wachstumsrate absolut größer als die der Gewinnquote. Letztere nimmt in dem Zeitraum von 1950 bis 1976 durchschnittlich um 1,5 Prozent ab und verstärkt damit den durch die Steigerung des Kapitalkoeffizienten verursachten Fall der Profitrate. Der Kapitalkoeffizient hat dagegen von 1951 bis 1976 um durchschnittlich 1,1 Prozent zugenommen. Dabei ist die Volatilität der Veränderungsrate des Kapitalkoeffizienten – gemessen durch die jeweilige Varianz – weitaus ausgeprägter als die der Gewinnquote. Eine multiple lineare Regression der Profitrate als abhängiger Variabler und der Profitquote und dem Kapitalkoeffizienten, mit den Ipsen-Daten gerechnet, zeigt ebenfalls das Übergewicht des Kapitalkoeffizienten für die Entwicklung der Profitrate in dieser Zeit (in Klammern die zugehörigen t-Werte, die unter Berücksichtigung des Autokorrelations-Korrekturterms AR(1), alle mit 0,01 Irrtumswahrscheinlichkeit signifikant sind, der DW-Wert beträgt 1,81):

$$\text{Profitrate} = 15,6 + 28,8 \cdot \text{PQ} - 4,5 \cdot \text{Kapkoeff} + 0,8 \cdot \text{AR}(1).$$

(6,6)
(6,6)
(-11,3)
(4,6)

3. Wie sich aus Abbildung 2 ablesen lässt, vollzieht sich die Absenkung der Profitrate im untersuchten Zeitraum in Zyklen. Einzelne Variable, die in die Profitratenberechnung eingehen, weisen dabei ein unterschiedliches Zyklusprofil auf. In diesem Zusammenhang interessiert insbesondere, ob sich Hinweise über die Lag- und damit Kausalitäts-Beziehungen finden lassen. Damit ist gemeint, ob sich etwas über die gegenseitige Beeinflussung der Faktoren in dem interdependenten System herausfinden lässt und welches die dominierenden Wirkungsrichtungen sind. Unter Verwendung der Ipsenschen (stationarisierten) Daten wurden dafür einige Granger-Kausalitätstests durchgeführt. Die Ergebnisse entsprechen den Erwartungen. Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung beeinflusst die Profitrate sowie ihre Veränderungen signifikant. Umgekehrt gilt dies allerdings nicht. Die Wirkungsrichtung ist

¹⁶ Die Prüfung der Stationaritätseigenschaft ergab Differenzenstationarität, während die Prüfung der vom (linearen) Trend bereinigten Profitrate bei den üblichen Signifikanzniveaus (0,01 wie 0,05) Nichtstationarität zum Ergebnis hatte.

einseitig. Die Profitrate, mit Lags von eins bis drei gerechnet, übt keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Veränderung des Volkseinkommens aus. Ähnliches ergibt sich für den Zusammenhang von Volkseinkommen und Kapitalkoeffizienten. Die Einflussrichtung geht vom Volkseinkommen zum Kapitalkoeffizienten, d.h. aus der Dominanz des Kapitalkoeffizienten als Bestimmungsfaktor für die Profitrate kann nicht gleichzeitig auch auf ein technologiebestimmtes und in diesem Sinne angebotsorientiertes Regime geschlossen werden. Die Granger-Kausalitätsrechnung zwischen Lohnsumme und Profitrate unterstützt dieses Ergebnis. So ist nur die Wirkungsrichtung von der Lohnsumme zur Profitrate signifikant, nicht aber die von der Profitrate zur Lohnsumme. Dies sind Hinweise darauf, dass die ökonomische Entwicklung der BR Deutschland in der von Ipsen untersuchten Periode mit hoher Wahrscheinlichkeit eine durch die gesamtwirtschaftliche Nachfrage „getriebene“ Ökonomie ist.

Krüger kommt für den Zeitraum von 1950 bis 1981 hinsichtlich der Tendenz der Entwicklung der Profitrate zu ähnlichen Ergebnissen wie Ipsen. Wenn die von Krüger veröffentlichten und für die Berechnung der Profitrate notwendigen Zeitreihen in gleicher Weise wie die von Ipsen aufbereitet werden, so ergibt sich in grafischer Darstellung die Abbildung 3. Zu beachten ist dabei, dass sich die Ausgangsgrößen bei Krüger nur auf das Warenproduzierende Gewerbe beziehen. Dies mag, neben einigen unterschiedlichen Berechnungsmodi, auf die hier nicht eingegangen werden soll, die relativ geringe Niveaudifferenz erklären. Für die Entwicklungsrichtung der Profitrate ist dies nicht entscheidend. Die Trendgeraden verlaufen fast völlig parallel. Die Zyklizität ist identisch. Eine Bestimmung der Wendepunkte erbrachte für beide Verläufe ebenfalls dieselben Datumsabschnitte.

Stellen wir diese Ergebnisse denen von Altvater/Hoffmann/Semmler (AHS) aus ihrer sehr detailreichen Untersuchung der Profitratenentwicklung für die BR Deutschland für die drei Nachkriegsjahrzehnte gegenüber, so zeigen sich erhebliche Unterschiede beim Niveau der Profitraten.

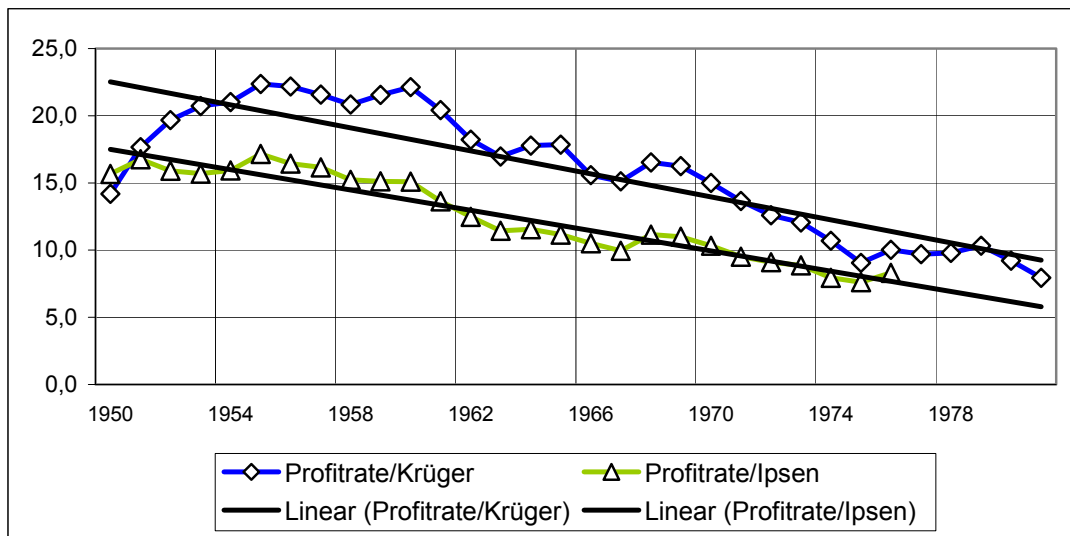


Abbildung 3: Gegenüberstellung der Profitratenverläufe bei Ipsen und Krüger

Sie liegen in dem gesamten untersuchten Zeitraum von 1950 bis 1977 über denen von Ipsen und Krüger, und zwar sind sie jeweils mehr als doppelt bis dreifach höher.

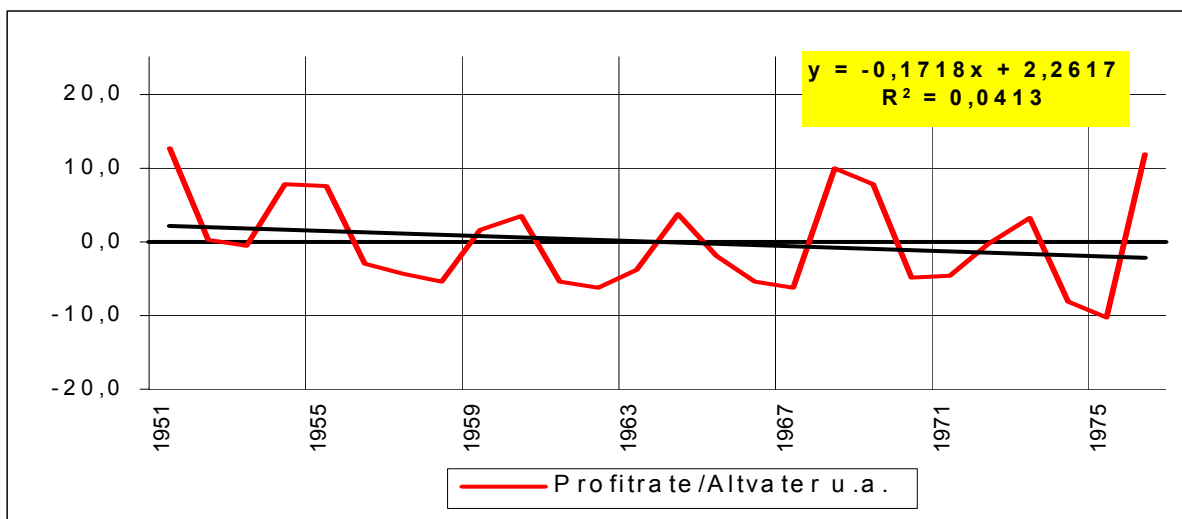
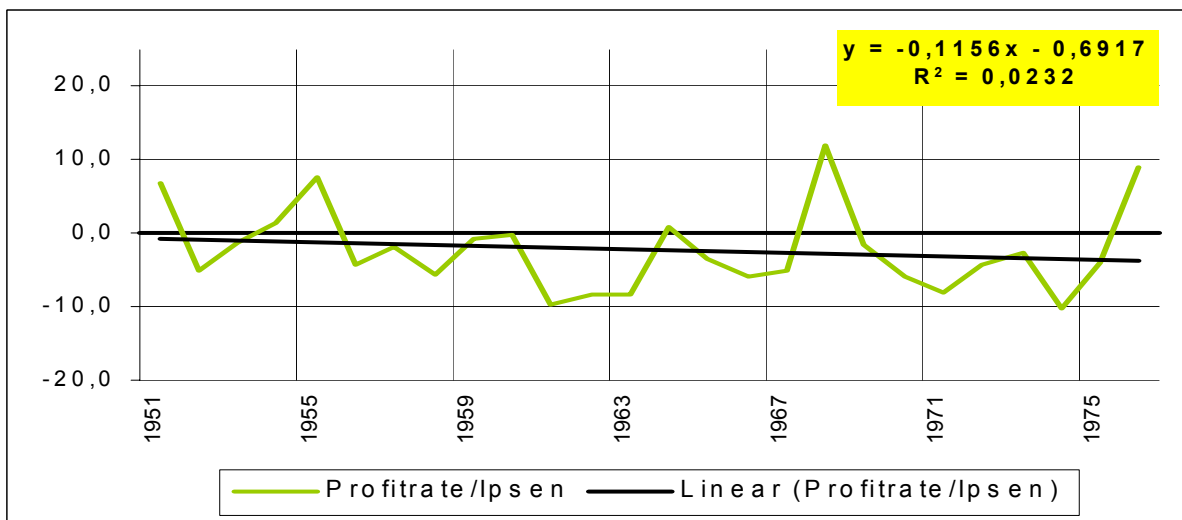
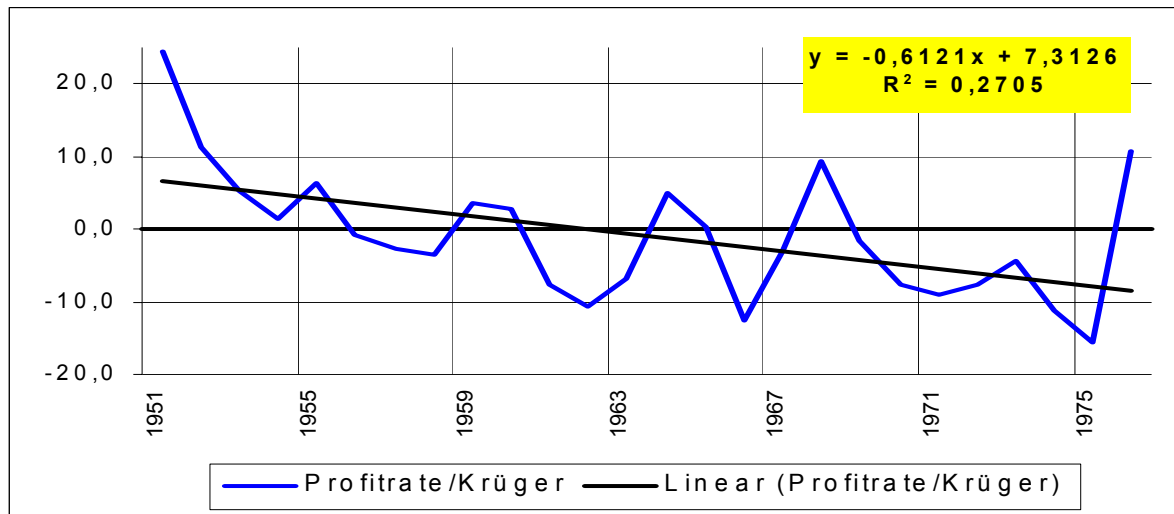


Abbildung 4: Profitratenzyklizität und -trend (Wachstumsraten der Profitrate) für die BRD von 1950 bis 1977 bei Krüger, Ipsen und Altvater/Hoffmann/Semmler

Dies ist offenbar auf verschiedene Berechnungsmodi zurückzuführen.¹⁷ Insofern ist es für unsere Fragestellung des „tendenziellen“ Entwicklung der Profitrate sinnvoll, die Entwicklung der Profitraten im Untersuchungszeitraum von 1950 bis 1977 nicht anhand ihrer absoluten Höhe zu vergleichen, sondern ihre Wachstumsraten und deren Trends gegenüberzustellen. Hier zeigen sich zwischen den drei Analysen Übereinstimmungen sowohl in der Zyklizität wie im Trend. Der Abwärtstrend bei den Wachstumsraten der Profitrate ist am ausgeprägtesten in der Untersuchung von Krüger, die Wachstumstrends bei Ipsen und AHS unterscheiden sich dagegen nicht sehr stark, sind aber ebenfalls negativ. Die eingeblendeten Schätzergebnisse für die Trendgeraden weisen allerdings darauf hin, dass der Abwärtstrend der Wachstumsraten bei Ipsen und AHR nicht signifikant ist (vgl. Abbildung 4).

Priewe stützt sich in seinen Berechnungen auf die Daten von Ipsen und vom DIW sowie von Görgens, die er für die Zeit von 1965 bis 1960 rückverkettet. Die Ergebnisse für die beiden letzteren seien durch eine weitere Grafik veranschaulicht (Abbildung 5). Es ist deutlich erkennbar, dass der insgesamt abwärtsgerichtete Trend der Profitrate nur bis Mitte der 70er Jahre vorhanden ist. Ein weiterer Unterschied ergibt sich, wenn wir die Bestimmung der relativen Bedeutung der beiden Komponenten, der Gewinnquote und des Kapitalkoeffizienten, mit Regressionsansätzen schätzen.

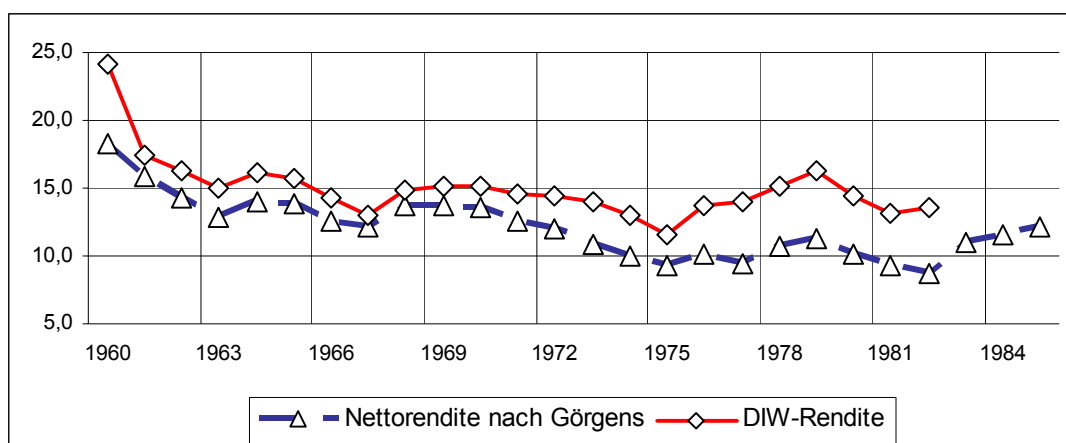


Abbildung 5: Gegenüberstellung der Profitratenberechnungen bei Priewe nach dem Daten-Material von Görgens und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung

¹⁷ AHS beschränken sich auf den Bereich der Industrie, die Berechnungen für die Profitquote beziehen sich nicht wie in den anderen Untersuchungen auf eine Sozialproduktsgröße wie dem Volkseinkommen (üblicherweise mit Y abgekürzt), sondern um Anteile an der Bruttowertschöpfung (bei AHS ebenfalls mit Y bezeichnet). Die bei AHS als Lohnquoten ausgewiesene Zahlen um 35 bis 40 Prozent bzw. Profitquoten über 60 Prozent, also höher als Lohnquoten, hat es in der Geschichte der BRD ja nicht gegeben. Vgl. Altvater u.a. 1979, Tabelle 6, S. 88

Durch die Einbeziehung von weiteren sechs (DIW) bzw. neun (Görgens/Priewe) Jahren der Nachkriegszeit ergibt sich ein dominanter Einfluss der Verteilungsgröße. Dies ist möglicherweise schon ein Hinweis auf einen sich seit Mitte der 70er Jahre entwickelnden neuen Akkumulationstyp.

6. Kurzer Blick von heute auf die vergangenen drei Jahrzehnte

Durch die deutsche Vereinigung sind empirische Untersuchungen, die sich mit der gesamten Nachkriegszeit bis heute befassen wollen, schwieriger geworden. Viele Zeitreihen weisen ab 1991 erhebliche Niveausprünge auf, der Vereinigungsboom hat die Zyklizität verschoben, wenn nicht verändert. Sollen die daraus folgenden Komplikationen für empirische Analysen vermieden werden, müsste man sich auf den Zeitraum seit 1991 beschränken. Dann schrumpfen allerdings die Datenlängen erheblich. Auf der Grundlage von zwölf oder dreizehn Jahreszahlen auf längerfristige Trends oder Tendenzen schließen zu wollen, ist reichlich heroisch. Die Alternative, zehn weitere Jahre abzuwarten, um dann wieder loszulegen, ist nicht gerade befriedigend. Ökonometrisch ließe sich durch die Einbeziehung von zahlreichen Dummy-Variablen sowie durch die Verwendung von vierteljährlichen Daten, wenn sie vorliegen, ein Ausweg finden. In größeren ökonometrischen Modellen kann beides gemacht werden, so dass die Anzahl der Dummies nicht die der tatsächlich gemessenen Variablen übersteigt. Da es sich bei den Komponenten, die in die Berechnung der Profitrate eingehen, um Verhältniszahlen handelt und nicht um Niveaugrößen, sind die vereinigungsbedingten „Verzerrungen“ nicht so erheblich. Wir werden deshalb auf der Grundlage der von der AMECO-Datenbank der EU zur Verfügung gestellten Zeitreihen für die Periode von 1960 bis 2004 Anhaltspunkte für Kontinuitäten bzw. Brüche suchen.¹⁸ Kontinuität würde in diesem Zusammenhang bedeuten, dass die Profitratendaten ab Mitte der 70er Jahre bis 2004 weiterhin eine deutliche Tendenz nach unten aufweisen. Weist die Profitrate dauerhaft ein anderes Muster auf (konstant oder sogar aufwärts), so wird die These vom neuen Akkumulationstyp als plausibel angesehen, jedenfalls nicht abgelehnt. Sollte sich ein zusätzlicher Strukturbruch ab der Vereinigung ergeben, mit einem anschließenden wiederum neuen Entwicklungspfad, so bedarf dies einer eigenen Erörterung.

Bezüglich der Daten und Datenqualität für die BRD wird also ein pragmatisches Vorgehen gewählt. Wer das Datenmaterial der bereits aufgeführten Untersuchungen mit strengem statistischem Blick betrachtet, wird feststellen, dass bei der konkreten empirischen Arbeit schon immer Datenpragmatismus vorgeherrscht hat. So werden vielfach Zeitreihen aus verschiedenen Quellen aufeinander bezogen und weiterverarbeitet („Eigene Berechnungen“!), ohne jeweils genauer zu prüfen,

¹⁸ Dies geschieht hier im gegebenen Rahmen nur beschreibend. Andere methodische Ansätze sind weiteren Analysen vorbehalten.

ob die Datenqualität aus den unterschiedlichen Quellen jeweils das gleiche Niveau hat oder ob wirklich vergleichbare Bezugsgrößen bei verschiedenen Preisbereinigungen vorliegen, von der Wert-Preis-Problematik im Kontext der Gegenüberstellung von marxistischen Theorieansätzen und damit verbundenen empirischen Analysen ganz zu schweigen.¹⁹

Die AMECO-Datenbank der EU stellt für verschiedene Länder normierte Datensätze für die Zeit von 1960 bis 2004 zur Verfügung.

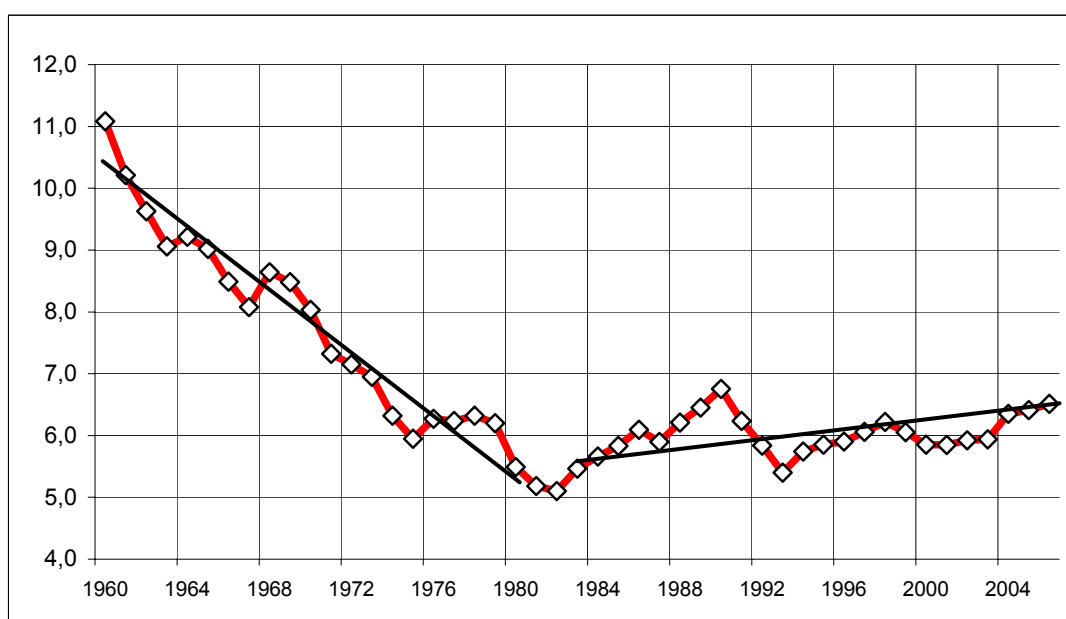


Abbildung 6: Profitratenentwicklung von 1960 bis 2004, Berechnungsgrundlage sind die Zeitreihen der Ameco-Datenbank der Europäischen Union

Für die „alte“ Bundesrepublik sind dies Datenreihen für den Zeitraum von 1960 bis 1991, für das vereinte Deutschland von 1991 bis 2004. Weiterhin enthält die Datenbank Schätzungen für die Jahre 2005 und 2006. Berechnen wir auf der Grundlage der Zeitreihen aus der Ameco-Datenbank²⁰ die Profitrate für die Periode von 1960 bis 2004, so wird die Veränderung von einem tendenziellen Fall der Profitrate hin zu einer tendenziellen Konstanz bzw. einem leichten Anstieg seit Mitte der 70er Jahre sehr deutlich erkennbar (Abbildung 6). Dies untermauert die These von einem vom bisherigen Typ abweichenden Profitatenregime, einem anderen Akkumulationstyp. Damit ist das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate nicht obsolet. Vielmehr ist zunächst einmal zu konstatieren, dass das Profitratenfallgesetz mit dem verwendeten Datenmaterial für die BR Deutschland nicht identifizierbar

¹⁹ Aus diesem Grund überlassen offenbar viele PolitökonomInnen das empirische Feld von vornherein ihren Kontrahenten und scheiden deshalb für wirtschaftspolitischen und -ideologischen Wettkampf aus oder suchen ihre Kontrahenten bevorzugt „im eigenen Lager“.

²⁰ Internetzugriff am 10. April 2005 unter <http://europa.eu.int/comm/economy-finance/indicators/>

ist bzw. sich seine Wirkung nicht erkennbar in den Daten niedergeschlagen hat. Einige Gründe dafür sind bereits zitiert worden. Obenan stehen neue technologische Entwicklungen, die andere Formen der Rationalisierung und Intensivierung und damit der Produktivitätserhöhung hervorbringen. Kapital- und arbeitssparender technischer Fortschritt schwächen längerfristig sowohl die Massenkaukraft wie die Investitionsnachfrage aus dem Inland. Gesteigerte Konzentration, vermachtete Märkte und administrierte Preise in vielen Bereichen versperren außerdem den kurzfristigen Ausweg durch Preissenkungen.²¹

7. Schlussbemerkungen

Als Ergebnis der kleinen Reise zu einigen Resultaten von Profitratenanalysen für die BRD der Nachkriegszeit kann festgehalten werden, dass sich bis zur Mitte der 70er Jahre die Wirkung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate in den verwendeten Daten deutlich feststellen lässt. In den jeweiligen interpretativen Ausführungen der Autoren erweist sich diese Gesetzmäßigkeit zweifellos als erkenntnisfördernd. Die Analyse einzelner Komponenten der Profitrate erleichterte den Verfassern der zitierten Studien qualitative und quantitative Einschätzungen von wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Ab Mitte der 70er Jahre ist das Profitratenfallgesetz nicht mehr eindeutig erkennbar. Die Daten für die BRD zeigen „in der Tendenz“ eher einen leichten Anstieg der Profitrate, der als Aufkommen eines anderen Profitratenregimes, eines neuen Akkumulationstyps gedeutet werden kann. Die Frage, die sich anschließt wäre, ob ein verändertes Profitratenregime das ökonomisch-gesellschaftliche System der BRD Deutschland insgesamt so verändert hat, dass festgestellt werden muss, dass die Nachkriegsphase mit dem damit verbundenen nachfragedominierten Akkumulationstyp endgültig vorüber ist. Damit öffnet sich ein weites theoretisches und empirisches interdisziplinäres Forschungsfeld. Weitere Untersuchungen müssten prüfen, inwieweit so eine für die BRD konstatierte Entwicklung auch für andere entwickelte kapitalistische Ökonomien zutreffend ist. Ob bei einer Bestätigung ähnlicher Entwicklungen in anderen Ländern das Profitratenfallgesetz für die Kapitalismusanalyse wie für die Interpretation von wirtschaftspolitischen Maßnahmen entbehrlich ist, wird sich dann zeigen.

²¹ Eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Faktoren findet sich bei Priewe 1988, S. 279 ff.

8. Literatur

- Altwater, E. u.a. (1979): Vom Wirtschaftswunder zur Wirtschaftskrise. Ökonomie und Politik in der Bundesrepublik, Berlin
- Berger, J. (1979): Der Grundgedanke der Marxschen Krisentheorie, in: Alternative Wirtschaftspolitik. Methodische Grundlagen-Analysen und Diskussionen, Argument Sonderband AS 35, Berlin, S. 120 ff.
- Brenner, R. (2002): Boom und Bubble. Die USA in der Weltwirtschaft, Hamburg
- Diefenbach, Ch. u.a. (1976): Wie real ist die Realanalyse? In: Prokla, Heft 24, 6. Jg., Nr. 3, S. 173 ff.
- Heinrich, M. (2003): Die Wissenschaft vom Wert, 3. Aufl., Münster
- Hickel, R. (1987): Ein neuer Typ der Akkumulation? Anatomie des ökonomischen Strukturwandels – Kritik der Marktorthodoxie, Hamburg
- <http://europa.eu.int/comm/economy-finance/indicators/>
- Ipsen, D. (1983): Die Stabilität des Wachstums. Theoretische Kontroversen und empirische Untersuchungen zur Destabilisierung der Nachkriegsentwicklung, Frankfurt a.M., New York
- Krüger, S. (1986): Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation. Langfristige Entwicklung und konjunktureller Zyklus, Hamburg
- Lambrecht, L., Lösch, B., Paech, N. (2006): Hegemoniale Weltpolitik und Krise des Staates, Frankfurt a.M.
- Mattfeldt, H. (2003): Die Maastricht-Kriterien: Ausdruck neoklassischen Gedankenguts?, Diskussionsbeiträge aus dem Fachgebiet Volkswirtschaftslehre an der HWP, Hamburg (www.hwp-hamburg.de/fach/fg_vwl/DP_VWL/dp_vwl.htm)
- o.V. (2004): Measuring and analysing profit developments in the euro area, in: ECB, Monthly Bulletin, January
- Priewe, J. (1988): Krisenzyklen und Stagnationstendenzen in der Bundesrepublik Deutschland, Köln
- Schafmeister, S. (2005): Die „ausgeblendeten“ Ursachen der deutschen Wirtschaftskrise. Ein Vergleich der Entwicklung seit 1991 in den USA, in Deutschland und in der übrigen Eurozone, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Wien